

Kriegs-Relikte: Die Mitarbeiter des Kampfmittelbeseitigungsdienstes beschäftigen sich nicht nur mit den gefährlichen Hinterlassenschaften zweier Kriege / In Weinheim wurde 2002 eine Fliegerbombe gefunden

Pilze, Blumen und Granaten

Die Weltkriege haben Spuren hinterlassen. In Geschichtsbüchern, Köpfen – und in Blumenbeeten. Ob Gewehre, Patronen, Handgranaten oder Fliegerbomben: Peer Müller und seine Kollegen vom Kampfmittelbeseitigungsdienst sind auch Jahrzehnte nach Kriegsende noch täglich damit beschäftigt, die Überreste zu beseitigen. Diese sind heute oft gefährlicher denn je.

Von unserem Redaktionsmitglied
Alexander Zimmermann

Steinpilze, Maronen-Röhrlinge oder Pfifferlinge – Pilzsammler haben derzeit Hochkonjunktur. Doch bei Streifzügen durch heimische Wälder kann man nicht nur auf Pilze stoßen: Unter der Erde schlummern auch die Relikte zweier Weltkriege. Munition, Waffen, Granaten. Auf den ersten Blick lässt sich für den Laien kaum erkennen, ob es sich bei einem dreckverklumpten Gegenstand vielleicht um noch immer hochexplosives Material handelt. Deswegen gilt es, umgehend Profis zu informieren – den Kampfmittelbeseitigungsdienst.

Bombe an der Römerbrücke
140 Aufträge hatten die Mitarbeiter des Kampfmittelbeseitigungsdienstes Baden-Württemberg in den vergangenen 14 Jahren entlang der Bergstraße zwischen Laudenbach und Schriesheim. Bei der Hälfte davon handelte es sich um Einsätze aufgrund von Munition- oder Kampfmittelfunden. Auch ein Bombenfund ist in jünge-



rer Zeit in unserer Region dokumentiert: 2002 in Weinheims Westen an der Römerbrücke. Es ist eine von knapp 24 450 Bomben, die in Baden-Württemberg seit August 1946 entschärft und vernichtet wurden. In Weinheim handelte es sich damals um eine englische Fliegerbombe mit Aufschlagzünder. Gewicht: 250 Kilogramm.

Drei Tote 2010 in Göttingen
„Waffen und Kampfmittel werden im Laufe der Zeit nicht harmloser. Im Gegenteil: Der Kunststoff altert, das Metall rostet, deshalb werden sie noch gefährlicher“, erklärt Peer Müller. Seit 2000 arbeitet er beim Kampfmittelbeseitigungsdienst in Baden-Württemberg; seit 2009 ist er dessen Leiter. Dieser Alterungsprozess der Kampfmittel sei die größte Gefahr für ihn und seine Kollegen. Und erst recht für die Menschen, die die Kampfmittel finden. Egal wie gut man geschult sei – ein Restrisiko gebe es immer. Seit Kriegsende wurden 13 Mitarbeiter

tödlich verletzt. Der jüngste Fall: eine missglückte Bombenentschärfung in Göttingen in Niedersachsen im Juni 2010. Drei Menschen starben, sechs wurden verletzt.

Haben Sie bei manchen Einsätzen Angst?

Peer Müller: „Angst nicht wirklich. Angst wäre ein schlechter Berater.“

Aber?

Müller: „Aber man macht sich manchmal schon Gedanken darüber, ob man abends wieder nach Hause kommen wird.“

Haben Sie Familie?

Müller: „Ja. Aber meistens weiß ich am Vorabend noch nicht, dass mich am nächsten Tag ein großer Einsatz erwartet. Das kommt meist spontan. Und wenn ich es doch schon im Vorhinein weiß, vermeide ich es, davon zu erzählen.“

Doch wie wird man überhaupt Sprengstoffexperte? Das sei ganz unterschiedlich, erklärt Müller. Einige seiner Mitarbeiter sind Klempner oder Mechaniker, Menschen, die ein Gefühl für die Bearbeitung von Metall haben. Aber auch ein gelernter Förster gehört zur Truppe. Müller ist eigentlich Verwaltungsbeamter, arbeitete mehrere Jahre im Landesprüfungsamt für Medizin und Pharmazie beim Regierungspräsidium Stuttgart.

Feuerwerker der alten Garde
„Aber es gibt auch die alte Garde an Feuerwerkern“, sagt Müller. Sie seien bereits bei der Bundeswehr Feuerwerker – also sogenannte Munitionsfachkundige – gewesen und dann nach ihrer Zeit beim Bund zum Regierungspräsidium gewechselt. Dort ist der Kampfmittelbeseitigungsdienst angesiedelt. „Die junge Generation bekommt erst mal Schaufel und Suchgeräte in die Hand gedrückt, um die Eignung festzustellen“, erklärt Müller.

ler. Wer qualifiziert ist, wird beispielsweise an der Sprengschule in Dresden ausgebildet. Oft sei der Beruf allerdings auch mit einer gewissen Familientradition verbunden. Wie der Vater, so der Sohn.

Ein Kleinkalibergewehr – 70 Mark
Doch nicht nur um Bomben und Granaten kümmert sich der Kampfmittelbeseitigungsdienst. Er ist ebenfalls für die Vernichtung von Schusswaffen und Munition verantwortlich. „Das muss allerdings nebenher laufen“, sagt Müller. Gerne hätte er hierfür mehr Personal. Doch die Finanzlage des Landes gibt wenig Anlass zur Hoffnung. Deswegen hat die Bombenentschärfung stets Vorrang. Bei den abgegebenen Waffen handelt es sich in vielen Fällen um alte Kleinkalibergewehre, berichtet Müller. Denn die konnten bis Anfang der 1970er-Jahre noch ganz einfach im freien Handel gekauft werden. „70 Mark bei Quelle.“

Schärfere Waffengesetze
Im April 2003 trat dann eine Neuregelung des Waffengesetzes (WaffrNeuRegG) in Kraft und ver-

Richtiges Verhalten und weitere Informationen

■ Wenn man verdächtige Gegenstände findet, gilt es, **einige Grundregeln** zu beachten:

■ Kampfmittel und munitionsverdächtige Gegenstände dürfen **niemals bewegt** oder aufgehoben werden.

■ Die **Identifizierung** verdächtiger Gegenstände muss den Mitarbeitern des Kampfmittelbeseitigungsdienstes überlassen werden.

■ Die **Gemeinde** oder die nächstliegende **Polizeidienststelle** sind **umgehend zu benachrichtigen**.

■ Zu den **Aufgaben** des Kampfmittelbeseitigungsdienstes gehören die **Entschärfung von Kampfmitteln**, die Beförderung geborgener Kampfmittel sowie die Vernichtung von Kampfmitteln.

■ Weiterhin ist der Kampfmittelbeseitigungsdienst dafür zuständig, **Luftaufnahmen**, die im Zweiten Weltkrieg von der amerikanischen und britischen Luftwaffe nach Angriffen gemacht wurden, zu beschaffen und auszuwerten.

■ Seit dem 12. August 1946 wurden in Baden-Württemberg rund **6845 Tonnen Munition** geborgen und vernichtet. Etwa **24 450 Bomben** wurden entschärft und vernichtet, 8600 Hektar systematisch von Munition befreit.

■ **Weitere Informationen** unter www.rp.baden-wuerttemberg.de --> Aufgaben

■ Erreichen kann man den Kampfmittelbeseitigungsdienst unter der **Telefonnummer 0711 904/400-00**.

schärfte die Bedingungen für den Besitz und die Aufbewahrung von Waffen. „Viele wollten ihr 70-

Mark-Gewehr nicht in einem 300-Euro-Waffenschrank aufbewahren.“ Die Folge: Die Zahl der Waffen, die bei den örtlichen Polizeistationen abgegeben und an den Kampfmittelbeseitigungsdienst zur Vernichtung weitergegeben wurden, stieg an. Im Jahr 2008 wurde in Baden-Württemberg die bis zu diesem Zeitpunkt größte Menge an Waffen abgegeben. 18 Tonnen. Doch ein Ereignis ließ diese Zahl kurz darauf drastisch ansteigen: Nach dem Amoklauf in der Albertville-Realschule in Winnenden am 11. März 2009 wurde

das Waffengesetz erneut verschärft. „92 Tonnen Waffen und Munition wurden daraufhin 2009 vernichtet“, sagt Müller. Ungefährlicher ist dieser Teil der Arbeit nur bedingt. Denn oft würden auch noch scharfe und wertet diese aus. So kann eingeschätzt werden, ob mit dem Fund von Kampfmitteln zu rechnen ist. Eine solche Auswertung können sowohl Firmen bei großen Projekten wie einem kompletten Neubaugebiet oder einer neuen Bahntrasse in Auftrag geben. „Aber auch, wer beispielsweise in Weinheim eine

garage bauen will, kann uns beauftragen“, erklärt Müller. Doch das sollte möglichst frühzeitig geschehen. „Wer anruft und sagt, dass morgen der Bagger kommt, hat schlechte Karten.“ Denn allein die Mitarbeiter des Kampfmittelbeseitigungsdienstes in Baden-Württemberg bekommen etwa 1200 Aufträge im Jahr. Die Bearbeitungszeit liege bei sechs bis acht Wochen. Mittlerweile will die Tiefbauberufsgenossenschaft bereits Nachweise über diese Auswertung sehen – ansonsten läuft man Gefahr, den Versicherungsschutz zu verlieren.

Eigene Munition gesprengt
Doch wie kommen eigentlich Handgranaten, Waffen und deren Munition in die Erde? „Als klar war, dass man den Krieg verlieren würde, haben die Deutschen alles aus den Munitionsanstalten zusammengetragen und anschließend gesprengt. Zum Teil wurden die deutschen Waffen aber auch von Alliierten gesprengt“, erklärt Müller. Dabei wurde jedoch längst nicht jede Waffe unschädlich gemacht – vielmehr wurden sie über große Radien verteilt. Auch mancher „Bombenkrater“ in Wald und Flur entstand durch solche Sprengungen. Bei einem besonders spektakulä-

ren Einsatz im Raum Stuttgart entdeckten Müller und seine Kollegen gar 80 Wurfgranaten, die in einem Garten verbuddelt waren.

Respekt vor Langzeitzündern
Bei Fliegerbomben, die heute noch unter der Erde liegen, handelt es sich um sogenannte Blindgänger. Also um Bomben, die nicht auslösten. Auch hier gibt es signifikante Unterschiede. „Die amerikanischen Fliegerbomben sind, was die Langzeitzünder angeht, etwas kitzlicher, wo hingegen englische Kampfmittel – vorsichtig gesagt – nicht ganz so hochwertig sind und sich meist besser entschärfen lassen“, erklärt Müller. Vor einer Sache hat er trotz seiner Berufserfahrung besonderen Respekt: chemische Langzeitzünder, auch Säurezünder genannt. Sie sollen dafür sorgen, dass eine Sprengladung erst längere Zeit nach dem eigentlichen Angriff detoniert. Der Schlagbolzen des Zünders, der die Detonation auslöst, ist durch eine oder mehrere Scheiben aus Kunststoff gesichert. Eine Glassampulle, die mit Aceton gefüllt ist, wird durch eine mechanische Vorrichtung zerbrochen, das freigesetzte Aceton löst ganz langsam die Kunststoffscheiben aus. Oder auch nicht. „Man weiß nie, wie es in der



Seit 2009 Leiter des Kampfmittelbeseitigungsdienstes in Baden-Württemberg: Peer Müller.



Bombenfund in Weinheim: 2002 wurde eine englische Fliegerbombe im Westen der Stadt an der Römerbrücke entdeckt und entschärft.

ARCHIVBILD: RITTELMANN

ren Einsatz im Raum Stuttgart entdeckten Müller und seine Kollegen gar 80 Wurfgranaten, die in einem Garten verbuddelt waren.

Respekt vor Langzeitzündern

Bei Fliegerbomben, die heute noch unter der Erde liegen, handelt es sich um sogenannte Blindgänger. Also um Bomben, die nicht auslösten. Auch hier gibt es signifikante Unterschiede. „Die amerikanischen Fliegerbomben sind, was die Langzeitzünder angeht, etwas kitzlicher, wo hingegen englische Kampfmittel – vorsichtig gesagt – nicht ganz so hochwertig sind und sich meist besser entschärfen lassen“, erklärt Müller. Vor einer Sache hat er trotz seiner Berufserfahrung besonderen Respekt: chemische Langzeitzünder, auch Säurezünder genannt. Sie sollen dafür sorgen, dass eine Sprengladung erst längere Zeit nach dem eigentlichen Angriff detoniert. Der Schlagbolzen des Zünders, der die Detonation auslöst, ist durch eine oder mehrere Scheiben aus Kunststoff gesichert. Eine Glassampulle, die mit Aceton gefüllt ist, wird durch eine mechanische Vorrichtung zerbrochen, das freigesetzte Aceton löst ganz langsam die Kunststoffscheiben aus. Oder auch nicht. „Man weiß nie, wie es in der

wird jede Bombe mit Langzeitzünder aus der Ferne gesprengt. Den Ansatz hält er für richtig, doch mitten in einer Stadt sei dieses Vorgehen natürlich problematisch. Jetzt werden Pilze gesucht. Im Winter werden die Dachböden und hinteren Kellerwinkel aufgeräumt und es kommen Opas alte Waffen zum Vorschein, im Sommer und Frühling werden die heimischen Blumenbeete und Gärten umgegraben und es wird eifrig gebaut. Und Geocacher – eine Art moderne Schatzsucher – seien ohnehin das ganze Jahr in den entlegensten Winkeln der Wälder unterwegs. Ob es eine bestimmte Saison gibt, in der Hochkonjunktur für den Kampfmittelbeseitigungsdienst herrscht? Müller lacht: „Saison ist immer.“

„Wie es der Opa in der Schublade hatte, so bringt es die Oma zur Polizei.“

PEER MÜLLER ÜBER DIE ABGABE VON – ZUM TEIL NOCH GELADENEN – WAFFEN